Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 18 (1911)

Heft: 38

Artikel: Um einen Professor herum

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um einen Professor herum.

Letzten Frühling trat in Altstätten der geistliche Herr Professor Zündt als Reallehrer zurück, nachdem er 35 volle Jahre sich aufopfernd und verständnisinnig der Bildung und Erziehung der Altstätter-Jugend gewidmet hatte. Ein Kollege des Scheidenden, zugleich selbst anerkannt hervorragender Methodiker, widmete Herrn Zündt folgenden fachmännischen Scheidegruß. Von befreundeter Seite geht uns der Artikel zu persönlicher Einsichtnahme und Beurteilung zu. Uns scheint, die zutreffendste Beurteilung ist eine Publikation des methodischen Teiles des Nachrufes, denn er kann nur in günstigem Sinne belehren. Er lautet also:

„Herr Professor Zündt unterrichtete hauptsächlich in den Fächern: Deutsch, Französisch, Freihandzeichnen, Latein und Religionslehre. Zuerst ein Wort von seinem **Deutsch-Unterrichte.** Die Art und Weise, wie Herr Prof. Zündt die Lesestücke behandelte, hatte für uns immer etwas Anziehendes, Packendes, und das deshalb, weil die Behandlung immer von hohen Gesichtspunkten ausging. Da war nichts von jenem Sezieren ins Kleine und Kleinste, bis schließlich kaum mehr etwas Faß- und Sichtbares übrig bleibt, nichts von jenem endlosen Fragen, das erst dann aufhört, wenn aller Zusammenhang mit dem Inhalt des Stückes gründlich, aber auch ganz gründlich zerstört ist. Nein, in die Mitte der Behandlung wurde der Hauptgedanke des Stückes gestellt und um diesen gruppierten sich dann die einzelnen Teile als dienende Glieder, sei es als Ursache, sei es als Wirkung, sei es als wichtiger Umstand u. s. w. So erhielt alles im Stücke Zweck und Ziel und Leben, Leben aber auch der Unterricht. Die Augen der Schüler wurden größer und größer und leuchteten bald in jenem Glanze, der das untrügliche Zeichen reger geistiger Teilnahme ist. Ein besseres Zeugnis für einen Unterricht aber gibt es nicht, als wenn man sagen kann, die Schüler haben Interesse gezeigt.

Zum Deutschunterrichte gehört auch der **Aufsatz.** Um den Aufsatzunterricht des Hrn. Prof. Zündt ins richtige Licht zu stellen, müssen wir etwas weiter ausholen, wir müssen nämlich die Gesichtspunkte feststellen, von denen aus der Aufsatz auf dieser Stufe überhaupt beurteilt sein will. Um nun diese Gesichtspunkte zu gewinnen, fragen wir, welches ist die Aufgabe des Aufsatzes auf dieser Stufe. Die Antwort ist einfach, sie heißt: Er hat keine andere Aufgabe, als den Schüler zu befähigen, seine Gedanken einfach, klar und richtig auszudrücken und ohne grobe Verstöße gegen die Regeln der Rechtschreibung und Satzzeichensetzung zu Papier zu bringen. Bringt es der Schüler der Volksschule — und zur Volksschule gehört auch die Realschule — so weit, so hat er es weit genug gebracht; mehr verlangt das Leben nicht von ihm. Der Aufsatz muß also dem Schüler vor allem Gelegenheit sein, sich in der Formgebung zu üben. Nun ist aber Formgebung nicht möglich, ohne daß man Stoff hat zum Formen. Stoff also muß der Schüler haben, Stoff in Fülle und zwar Stoff, der ihn interessiert. Stoff aber findet er, wenn die Themata seinem Anschauungs- und Erfahrungskreise — sei es

nun der innern oder äußern Anschauung und Erfahrung — entnommen sind. Wird dieser Forderung nicht genügt, wählt man zu hohe Themata, so ist die notwendige Folge die: der Schüler sucht und sucht nach Gedanken, und nach langem Suchen hat er wohl einen zerkauten Federhalter, weiß auch genau, wie viele Fliegen an jeder Wand sitzen, sofern es Sommer ist, aber Gedanken hat er keine. Ohne Gedanken natürlich auch keine Uebung in der Formgebung und der Schüler hat vom Aufsatze nichts, gar nichts. Doch er hat etwas, er hat sich gelangweilt und zwar gehörig, ist ärgerlich geworden über den Mißerfolg, hat den Aufsatz zum Kuckuck gewünscht und am Ende den Lehrer auch noch. Diese zu hohen Themata bergen aber noch eine andere Gefahr in sich. Der Schüler will, sofern er ein gewissenhafter Schüler ist, der nachlässige gibt die Sache schon vorher auf, doch eine gewisse Zahl Seiten voll machen, und so wird er zum Phrasenmacher, zum leeren Schwätzer. Man durchgehe einmal mit kritischem Auge die Aufsätze mit solchen hochklingenden Titeln, was findet man? Halbe Seiten, ganze Seiten, die von allem Möglichen reden, nur nicht von dem, wovon sie reden sollten; es werden Sachen in den Aufsatz hineingezogen, die mit dem Thema keine, auch gar keine Beziehung haben. Und was an guten Gedanken noch etwa vorhanden, wird mit einer Weitschweifigkeit vorgetragen, die einer alten Tante alle Ehre machte. Darum fürs Erste: die Themata seien nicht zu hoch, sie seien dem Anschauungs- und Erfahrungskreise der Schüler entnommen. Fürs Zweite stelle man an die Form selber nicht zu große Anforderungen. Einfach und wahr ist die Natur des Kindes, einfach und wahr soll auch seine Sprache sein. Ist sie das, dann ist sie auch schön, denn was wahr ist, ist immer auch schön. Eine sogenannte schwungvolle Sprache von einem Schüler auf dieser Stufe verlangen, hat, gelinde gesagt, keinen Sinn. Es ist wahr, man begegnet auch in Schülerarbeiten nicht selten Ansätzen zu einer schwungvollen Sprache, aber — man beachte dies wohl — immer nur in solchen Aufsätzen, deren Stoff dem Schüler nahe liegt, ihn in hohem Grade interessiert. Man braucht also nicht vom Schüler eine schwungvolle Sprache zu verlangen; man gebe ihm Stoff, in dem und mit dem er fühlt, und der Schwung kommt, kommt von selbst. Aber eine blühende Sprache verlangen, nein, es kommt dabei in der Regel wohl etwas Blühendes heraus, nur heißt man dieses Etwas nicht blühende Sprache, sondern ganz anders. Wir stehen übrigens mit der Forderung, die Sprache sei einfach und wahr, nicht allein; die gesamte Aufsatzliteratur von heute verlangt das. So viel über die zweite Forderung an den Aufsatz. Und damit haben wir die Gesichtspunkte zur Beurteilung des Aufsatzes und damit zugleich des Aufsatz-Unterrichtes gewonnen. Durchgehen wir nun die ganze lange, lange Reihe von Aufsätzen, die Herr Prof. Zündt in den 35 Jahren machen ließ, wir werden keinen finden, bei dem das Thema der oben gestellten Forderung nicht gerecht würde. Und daß Herr Prof. Zündt auch in der Anforderung an die Form nicht zu weit ging, beweisen die den Aufsätzen beigegebenen Noten! Herr Professor Zündt hat also die Aufgabe des Aufsatzes richtig und klar zu erfassen gesucht und auch erfaßt und das gleich im Anfange seiner Lehrtätigkeit.

Das will viel heißen, will um so mehr heißen, als der Anfang seiner Lehrtätigkeit einer Zeit angehört, wo man über Aufsatz und Aufsatzunterricht ganz anders dachte, als man heute denkt. Dies das eine große Verdienst in seinem Aufsatzunterrichte. Er hat noch ein anderes. —

Die Aufsätze müssen auch korrigiert werden, und wie gewissenhaft nahm es unser Professor mit der Korrektur. Wie oft hat nicht der kleine Herr ganze Beigen Hefte unter dem Arm getragen; Beigen so groß, daß wer ihn sah, fast Mitleid mit ihm hatte. Ein altes Mütterlein fragte ihn sogar einmal: „Herr Professor, soll ich Ihnen nicht ein paar Hefte abnehmen?“ Aber der Herr Professor meinte lächelnd: „Danke, gute Frau, die Last ist nicht so groß.“ Nach einer kurzen Erholung, eine solche ist nach sechs und sieben Stunden Unterricht durchaus notwendig, ging's ans Korrigieren. Aber mit dem Korrigieren ging es, wenn der Vergleich erlaubt ist, wie es beim „Hülschen“ von Mais geht, wenn eine Person allein den großen Haufen Kolben zu bewältigen hat, der Haufen will nicht kleiner werden, und die große Beige Hefte wollte auch nicht kleiner werden. Und oft, wenn in der Nachbarschaft schon längst alle Lichter ausgelöscht waren und alles schon in tiefem Schlafe lag, in dem kleinen Häuschen neben dem „Guten Hirten“ flimmerte noch eines, unser Professor war noch am Korrigieren. Dabei flog es ab und zu wie Freude und Befriedigung über die feinen Gesichtszüge; der Professor hatte das Heft eines Schülers vor sich, der ganz originelle Gedanken gefunden, sich auch glücklich in neuen Wendungen versucht. Dann aber wieder nahmen die Züge einen ernsteren Charakter an. Das Heft eines nachlässigen Schülers war an die Reihe gekommen, und Fehler, die schon so oft korrigiert worden, treten mit einer Unverfrorenheit auf, als ob sie das größte Recht dazu hätten. Aber unser Professor, der die Geduld des Mannes im alten Testament hat, verlor deswegen die Ruhe nicht, und der Aufsatz-Unterricht blieb doch seine Freude. Wo aber mit solcher Freude und Hingebung an einer Sache gearbeitet wird, da kann der Erfolg nicht ausbleiben, und er blieb auch hier nicht aus. Herr Professor Zündt erzielte sehr schöne Resultate im Aufsatz-Unterrichte.

Zum Französischunterricht. Herr Prof. Zündt besaß nicht nur gründliche Kenntnisse und eine geradezu ausgezeichnete Aussprache des Französischen, auch seine Lehrmethode in diesem Fache war vorzüglich. Das Französische kommt manchem Schüler besonders im Anfange vor wie ein steiler, steiler Berg, aber unser Professor führte die jungen Touristen Schrittlein für Schrittlein den steilen Pfad hinauf, so Schrittlein für Schrittlein, daß auch der schwächste zu folgen vermochte, sofern er nur guten Willen hatte. Freilich, wo der gute Wille fehlt, da nützt auch die Kunst der besten Methode nicht viel. Wer aber guten Willen hatte, und die meisten hatten solchen, der brachte es weit, sehr weit. Man sollte es nicht glauben, aber oft sind die Eltern schuld, wenn es ihren Kindern an diesem guten Willen fehlt, nicht nur indirekt, dadurch nämlich, daß sie einem übertriebenen Sport ihrer Kinder ruhig zusehen, sondern sogar direkt. Hier ein solcher Fall. Es ist noch nicht lange her, da klagte mir ein junger Mann, der jetzt in einem Geschäfte tätig

ist, er könnte sich die Haare ausreißen, daß er in der Schule nicht mehr getan fürs Französische. „Aber," fuhr er fort, und es klang wie Vorwurf, „die Mutter meinte, ich brauche das Französische doch nicht, ich solle dafür nur in den andern Fächern mehr lernen. Ich ließ daher das Französische Französisch sein, für die andern Fächer aber tat ich deswegen doch nicht mehr, und jetzt könnte ich eine schöne Stelle haben, aber ich kann zu wenig französisch. So hat die falsche Liebe der Mutter ihren Sohn um eine schöne Stelle gebracht. Ach, die guten Eltern, wissen sie denn, wohin die Zukunft ihre Kinder führt, wissen sie, was diese später brauchen können und was nicht. Welche Wohltaten würden die Eltern ihren Kindern erweisen, wenn sie die Schule und die Lehrer besser unterstützten. — Zu etwas anderem.

Herr Professor Zündt erteilte auch **Unterricht im Freihandzeichnen.** Der Zeichenunterricht hat in der letzten Zeit, besonders in den letzten 15 Jahren, eine große Wandlung durchgemacht. Man ist vom bloßen Kopieren von Vorlagen abgegangen, man führt heute die Kinder zur Natur selbst hin und macht diese, wie sie leibt und lebt, zum Gegenstande des Zeichenunterrichtes. Es mag manchem Lehrer der alten Schule nicht leicht gewesen sein, das lang gegangene Geleise zu verlassen und eine neue Bahn zu betreten. Unser Herr Professor hat mit der ihm eigenen Energie den Schritt getan und mehr, er hat sich mit der neuen Methode vollständig vertraut gemacht, das bewiesen die prächtigen Zeichnungsausstellungen jeweilen am Ende des Schuljahres.

Vom **Latein-Unterrichte** mögen die vielen Priester, Aerzte und Juristen reden, die Herr Professor Zündt in ungezählten Abendstunden fürs Gymnasium vorbereitete, so vorbereitete, daß sie mit leichter Mühe dem Unterrichte in der 3., einige gar in der 4. Klasse folgen konnten. Hier eine kleine Episode, die zwar mit dem Lateinunterricht keine Beziehung hat und mir nur deshalb hier in den Sinn kommt, weil sie einen Lateinschüler betrifft. Sie ist aber für das Wirken unseres Professors in anderer Richtung charakteristisch, darum führe ich sie auch an.

Ging da eines Tages einer dieser Studenten, der mit dem Alcibiades im Nepos glücklich fertig geworden war und nun schon mit Cäsar im schönen Gallien herumzog, an uns vorbei, die Mütze auf dem Kopfe, wie ein Geselle, der blauen Montag macht, seinen großen Hut trägt. Da rief ihn unser Professor zu sich, ging mit ihm etwas abseits und drehte ihm erst das Käppchen zurecht, dann redete er ihm von Demut und Bescheidenheit. Was er ihm alles sagte, weiß ich nicht, ich verstand nur die Worte: „Je mehr man in den Wissenschaften vorwärts schreitet, desto demütiger und bescheidener muß man werden." Zu mir machte der Professor dann die Bemerkung: „Das ist der Anfang der Emanzipation, eine böse Sache."

Vom **Religionsunterrichte** des Herrn Prof. Zündt nur wenige Worte. Viele Worte darüber zu machen, käme mir vor wie die Entweihung einer hl. Sache, denn eine hl. Sache war unserm Professor vor allem der Unterricht in diesem Fache. Wir begreifen warum. Nicht in der Wissenschaft, nicht in Ansehen und Ehre, auch nicht im Reichtum an irdischen Gütern liegt der Friede und damit das Glück der Seele.

Es liegt in etwas anderem. Und da unser Professor nichts so sehnlich wünschte, als seine Schüler für jetzt und immer glücklich zu machen, so suchte er dieses andere, es heißt Glaube und Tugend, hineinzupflanzen in die jungen Herzen, tief hinein, damit es festhalte in den Stürmen des Lebens, und Kraft und Trost spende, wenn trübe Stunden kommen sollten. Und trübe Stunden kommen für jeden, der hienieden wandelt, sei er, wer er immer wolle, und heiße er, wie immer er heißen mag, Stunden, in denen es ringsum finster wird und das arme Herz sich allein fühlt und verlassen. Wohl dann, wenn das Licht des Glaubens hineinleuchtet in diese Finsternis und Kraft und Wärme spendet. Darum war unserm Professor das Fach des Religionsunterrichtes vor allem eine hl. Sache, darum jener hl. Eifer, jene alles durchdringende Wärme in den Stunden der Religionslehre."

Eine Anregung.

Vor Jahren haben die „Pädag. Blätter" eine „Sammel-Ecke" eröffnet für einen damals im speziellen unbekannten Zweck. Aber es lag diesem Beginnen die Absicht zugrunde, irgend einer sozialen Schöpfung durch unsern kath. Lehrerverein die Wege zu ebnen. So wurde denn unter der allgemeinen Firmatafel „Wohltätigkeits-Einrichtung" gesammelt. Man hatte eben die Ueberzeugung, daß es für einen neuzeitlichen Verein nicht genüge, im Lehrerherzen religiöse Begeisterung und echte Berufsliebe zu entfachen, sondern daß man notwendig auch materiell eingreifen müsse. — Und der Erfolg blieb nicht aus. In verhältnismäßig kurzer Zeit waren einige Tausend Franken beisammen. Es faßte die Idee in weiten Kreisen Boden. Da traten einige gierige Jasser ihren mageren Gewinn der „Wohlfahrtskasse" ab; dort nahmen einige am Sylvestertage ihrem Quartalzapfen Einiges weg; wieder rupfte die Redaktion den A. und B. und brachte so viele Hunderte von Franken vorab von geistlichen Herren herbei. Sogar ein Vermächtnis fiel der neuen Einrichtung zu, wie auch die Reisespesen von Komitee-Mitgliedern. Und ein Pfarrer opferte 200 Fr. als Ersparnis weil er nicht trinkt und nicht raucht. Also gewiß ein Erfolg! —

Wenn diese kleinlichen Details hier angezogen werden, so bedeutet das nicht kleinliche Auffassung. Wir wollen vielmehr daran erinnern, daß auch bei uns „Etwas" gegangen ist und daß dieses Etwas auch eine Geschichte hat. Es kam also ansehnlich Geld zusammen, und der Verein beschloß nach vielen ernsten Vorberatungen die Gründung einer Krankenkasse und zugleich die Fortsetzung der Sammlung unter alter Flagge mit der Absicht, gelegentlich wieder den neuen Zweck zu bestimmen. So geschah es auch. —